

☰

Kreatives Sprachpotenzial in der Sprache der Banken und Börse im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Berliner und Breslauer Wirtschaftspresse

Grażyna Strzelecka

Der Beitrag ist sprachlichen Erscheinungen aus dem Bereich der Finanzen, insbesondere der Sprache der Banken und Börse, gewidmet. Es werden hier Beispielsätze aus der Berliner und Breslauer Wirtschaftspresse aus den Jahren 1885–1887 mit Wörtern und Wendungen präsentiert, die von der Kreativität der Sprache zeugen und zum Teil weiterhin aktuell und aktiv in der Wortbildung sind. Von besonderem Interesse sind hier Substantive und Adjektive sowie bildhafte verbale Phrasen. An einigen Beispielen werden damals gebrauchte Fremdwörter illustriert. Der Wortschatz wird in authentischen Kontexten, die Artikeln, Berichten, Kommentaren und Korrespondenzen aus ausgewählten Wirtschaftszeitungen aus den Jahren 1885–1887 entnommen sind, präsentiert. Da viele der Wörter und Wendungen aus dem Gebrauch gekommen und zum Teil nicht mehr verständlich sind, wurden als Nachschlagewerke historische einsprachige Wirtschaftsfachwörterbücher vom Anfang und Ende des 20. Jahrhunderts benutzt, um die Bedeutung zu definieren und sie auf ihre Aktualität zu prüfen. Zum Vergleich werden in dem Beitrag einige Wortschatzbeispiele vom Ende des 20. Jahrhunderts angeführt, um die Entwicklung des Wortschatzes

der Sprache der Finanzen in dem wirtschaftlich sehr regen Jahrhundert sichtbar zu machen. Dadurch wird ein kurzer Einblick in eine Zeitspanne von etwa 100 Jahren gewährt, aus dem Schlüsse auf interessante sprachliche Tendenzen in der Wirtschaftssprache gezogen werden können.

Schlüsselwörter: Börsensprache, Wirtschaftssprache, Wortschatz der Finanzen, sprachhistorische Analyse, Wirtschaftspresse, 19. Jahrhundert

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag ist der Untersuchung des Wirtschaftswortschatzes aus dem ausgehenden 19. Jh. gewidmet. Nicht jedes fachliche Wort, das in die Wirtschaftspresse Einzug findet, wird von Wirtschaftswörterbüchern als Fachwort erfasst: In der Wirtschaftspublizistik gibt es neben etablierten Fachwörtern und Fachphrasen auch konjunkturabhängige, gelegentlich verwendete Wörter und Ausdrücke, die die Wirtschaftslage zum gegebenen Zeitpunkt und die aktuellen Wirtschaftsereignisse widerspiegeln. Oftmals bietet sich hier als Brücke auch die Metapher an, die Analogien zwischen der Wirtschaftswelt und anderen Welten herstellt. Auf diese Weise wird ein Beitrag zu einer besseren Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien geleistet, einem Ziel, dem sich auch die vorliegende Analyse verpflichtet fühlt. Entgegen dem seriösen Erscheinungsbild der Wirtschaftspresse kann man beim Lesen auch humoristische Bezeichnungen entdecken und Spaß empfinden: Dies scheint auch die Erwartung des Lesers am Ende des wirtschaftlich sehr regen 19. Jh. gewesen zu sein, in dem er mitbrisanten Wirtschaftsnachrichten geradezu überhäuft wurde. Mancherorts erwiesen sich bildhafte Ausdrücke als geeignetes Mittel zum besseren Verstehen der Sachverhalte. Dies gilt auch für die Sicht aus der Perspektive des 21. Jh.

1.1 Ziel der Untersuchung

Inhalt der Untersuchung ist der Wortschatz aus der Berliner und Breslauer Wirtschaftspresse aus den Jahren 1885–1887. Der Beitrag ist Bestandteil einer

längerer Analyse, die drei rege Wirtschaftszentren jener Zeit umfasst; zu den Industriezentren mit dichter Bevölkerung und Vertretern verschiedener Gesellschaftsschichten gehört neben Berlin und Breslau auch München, dessen Wirtschaftspresse ein weiteres Untersuchungsziel sein wird. Hierbei geht es um häufig auftretende Wörter und Ausdrücke aus der Sprache der Wirtschaft, insbesondere der Finanzen, der Banken und der Börse, darunter Fremdwörter und hybride Zusammensetzungen aus einem nativen und nicht nativen Wort. Das Ziel der Untersuchung ist, Wortschatzbeispiele zu zeigen und zu analysieren, die aus dem Gebrauch kamen, einem Bedeutungswandel unterlagen oder im gleichen Sinne nach 100 Jahren weiterverwendet wurden. Dazu wird auch ein Vergleich mit den Jahren 1995–1996 aufgestellt. Ein weiter greifendes Ziel ist, den Wortschatz einer Zeitspanne von ca. 100 Jahren (1885–1995) im Kontext zu untersuchen. Dabei sollte sich kreatives Sprachpotenzial zeigen, d.h. die Möglichkeit, aus alten Wörtern und Ausdrücken, die zum Teil aus dem Gebrauch gekommen sind, neues Wortschatzmaterial zu bilden. Eine solche Entwicklung ließe nicht nur Schlussfolgerungen über die Sprache der Vergangenheit ziehen, sondern auch Prognosen über die Sprache der Gegenwart und der Zukunft aufstellen. Die Erklärung der Wörter wird mit Hilfe von alten und neueren Wörterbüchern vorgenommen; Inhalte und Bedeutungen werden auch aus dem Kontext erschlossen.

1.2 Der diachrone Blick

Die Analyse gewährt zunächst einen Einblick in die Wirtschaftssprache der Vergangenheit; sie soll jedoch eine komplementäre Ergänzung zur Analyse der modernen Sprache bilden. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die dabei zum Vorschein kommen, haben nicht nur reinen Erkenntniswert, denn sie ermöglichen auch einen Ausblick in die Zukunft der Sprache. Sprachwissenschaftler nennen dies die „Relevanz der diachronen Perspektive“ (Kalverkämper 1994: 28): Die Analyse des alten Wortschatzes erweist sich hilfreich bei dem Versuch, die neuere Wirtschaftssprache zu verstehen. Sie bietet eine „gesicherte Verankerung in der Diachronie“ (Kalverkämper 1994: 28), auch wenn den Praktikern die synchrone Untersuchung der Sprache vorrangig erscheinen mag. Dabei wird die Sprache der Wirtschaft als Sprache mehrerer Wirtschaftsbereiche verstanden: es geht hier weder um technische Sprachen

noch um spezifische Branchensprachen. Es wird das Kriterium der Abgrenzung zur Gemeinsprache angewandt, mit der Gewissheit allerdings, dass die Grenzen fließend sind und dies in der Fremdsprachenforschung stets die „Frage der Fragen“ (Hoffmann 1985: 48) ist. Nichtsdestotrotz meinen die Sprachwissenschaftler, dass sich „die Sprachgeschichte ohne Berücksichtigung ihrer Entwicklung bald nicht beschreiben lassen wird“ (Hoffmann 1985: 25–26). In diesem Beitrag wird die Wirtschaftssprache auf die Finanzen beschränkt, die jedoch mit den Tendenzen der Wortschatzentwicklung auch stellvertretend für andere Wirtschaftsbereiche stehen kann. Dies liegt im Grenzbereich der Fachsprachenforschung, da die Sprache der Wirtschaft, anders als die Sprache der Technik, von den Theoretikern der Fachsprachenforschung nicht immer zu den Fachsprachen gerechnet wird. Die meisten anerkannten Gliederungen teilen die Fachsprachen in Fachsprachen der Wissenschaft, der Technik und der Institutionen ein, es gibt aber auch Autoren, die die Fachsprachen in „Sprachen der Wirtschaft“ und die „Sprachen der Konsumtion“ einteilen (Kalverkämper 1988: 98–123) oder von der „Wirtschaftsfachsprache“ sprechen (Roelcke 1999: 37). Für die Analyse wird die Sprache der Wirtschaft als solche definiert; sie erfasst Wörter und Ausdrücke, die in mehreren Wirtschaftsbereichen verwendet werden. Dieser Wortschatz enthält keine spezifischen Fachbegriffe aus einzelnen Branchen, sticht aber mit seiner Fachlichkeit von der Allgemeinsprache ab. Im weiteren Sinne also muss die Wirtschaftssprache zu den Fachsprachen gerechnet werden, sobald das Kriterium der Abgrenzung von der Gemeinsprache erfüllt ist, obwohl sie im engeren Sinne keine Fachsprache ist, da sie sich aus mehreren Fachsprachen zusammensetzt. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Sprache der Börse als Bestandteil der Sprache der Wirtschaft.

1.3 Untersuchungsgegenstand und Quellen

Die Materialgrundlage für die Untersuchung bildeten vier Berliner Wirtschaftszeitschriften vom Ende des 19. Jh. (aus den Jahren 1885–1886): „Berliner Finanz- und Handelszeitung“ (BFH), „Handels- und Gewerbezeitung“ (HUG), „Berliner Börsen Zeitung“ (BBZ) und „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“ (DLP). Zum Vergleich wurde der Wortschatz aus vier Breslauer Zeitungen aus den gleichen Jahren (1885–1887) dazu genommen: „Breslauer Handelsblatt“ (BHB), „Breslauer Gewerbeblatt“ (BGB) und die „Breslauer

Zeitung“ (BZ), da Breslau in den Jahren ein reges Industriezentrum und eine Stadt mit hoher Bevölkerungszahl und -dichte war. Für weitere Untersuchungen sind noch Münchener Zeitungen aus vergleichbaren Jahren geplant; der Vergleich soll wiederholten Wortschatz aus der Wirtschaftspresse zeigen, der sich unabhängig von der Region im ausgehenden 19. Jh. in der Wirtschaftspresse etablierte. Mit den drei Großstädten (hier zwei) und unterschiedlichen Zeitungen aus jeder Stadt dürfte die Repräsentativität des Materials gewährleistet sein; daneben spielten die Zugänglichkeit in Bibliotheken und die digitale Zugänglichkeit bei der Auswahl eine Rolle. Als Nachschlagewerke dienten: Das „Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen“ von Alfred Schirmer (1911), welches nicht nur die Wörter definiert und ihre Bedeutung erschließt, sondern auch Sachverhalte erklärt und beschreibt, sowie das „Wörterbuch der Wirtschaft“ von Friedrich Bülow (1936), das eine zeitliche Distanz zum Untersuchungsgegenstand aufweist. Gelegentlich wurden Wörterbücher von Gabler und Vahlens vom Ende des 20. Jh. hinzugezogen, um zu erforschen, wie aktuell der Wortschatz nach etwa 100 Jahren ist. Von Interesse waren Handelsberichte, Kommentare zur Lage der Wirtschaft, finanzielle Wochenschauen, Börsenberichte, Marktberichte, ausländische Korrespondenzen und Lehrartikel. Nach Auswertung der Texte wurde aus der Fülle der Wörter eine engere Auswahl getroffen und thematisch geordnet, so dass bei der Untersuchung von einer zielgerichteten Wortschatzauswahl gesprochen werden kann. Für die Häufigkeit galt, dass ein Wort oder eine Wendung mindestens drei- bis fünfmal im ähnlichen Kontext in unterschiedlichen Artikeln vorkam; die meisten der hier angegebenen Beispiele wiederholten sich jedoch mehr als zehnmal. Dies war das erste Auswahlkriterium; das zweite war die Fähigkeit der Wörter, Zusammensetzungen zu bilden und das dritte ihre Aktualität (Strzelecka 2023: 185). Es sollen hier noch drei Zeitungen aus dem ausgehenden 20. Jh. (1995–1996) genannt werden, aus denen vergleichbarer Wortschatz geschöpft wurde: „Wirtschaftskurier. Nachrichten u. Kommentare aus dem Industrie- u. Finanzbereich“ (WK), „Die Wirtschaft. Unternehmen-Märkte-und Unternehmensführung“ (DW) und „Die deutsche Handwerkszeitung“ (DHZ). Breslauer Zeitungen aus diesen Jahren lagen nicht mehr vor, so dass der Wortschatz aus der Berliner Presse zum Vergleich gewählt wurde.

2 Wirtschaft und Sprache im ausgehenden 19. Jh.

Die Zeitungen vom Ende des 19. Jh. pflegten eine populäre Darstellungsweise und boten neben Berichterstattung und Information einen lockeren Meinungsaustausch zu brisanten Themen der Zeit an. Abhängig von der wirtschaftlichen Situation und der Einstellung des Autors zum gegebenen Problem kamen in den Texten negative oder positive Emotionen zum Vorschein. In der Presse des 19. Jh. wurde der Leser oft auch belehrt (Strzelecka 2020b: 295). Die Wirtschaftslage zum untersuchten Zeitpunkt ist brisant: Nach 1871 erlebte die deutsche Wirtschaft einen großen Aufschwung, es wurde ein einheitlicher Markt und eine wirtschaftsliberale Gesetzgebung geschaffen und es folgte ein schneller Anstieg der Konjunktur. Dampfmaschinen breiteten sich aus und beschleunigten die Produktion (Engelsing 1983: 156). Es folgten Bankneugründungen, Kapitalerhöhungen in Unternehmen, Neugründungen und Neuemissionen und folglich reger Verkehr an der Börse: Bis Ende 1871 hatten die Kurse gegenüber September 1870 um über 50 % zugelegt. Man sprach vom „Gründerboom“, bis dieser zum Ende des 19. Jh. im „Gründerkrach“ endete und eine Krise folgte. Innerhalb von 3 Jahren mussten 180 börsennotierte Unternehmen wieder liquidiert werden und es begann die „Große Depression“, die bis etwa 1896 dauerte. In diese Zeit fallen die meisten der Wirtschafts- und Börsenberichte, aus denen der Wortschatz für den vorliegenden Beitrag geschöpft wurde. Die hier angeführten Wortschatzbeispiele werden mit authentischen Zitaten aus der Wirtschaftspresse dieser Zeit belegt. Den Autoren der Texte ging es nicht immer um die reine Information, sondern auch um die Stimulation ihrer Leser; man erkennt es nicht selten am Humor, der Kommunikationsbarrieren zwischen Autor und Leser abbaut. Dies hilft insbesondere in Krisenzeiten, wenn in der Wirtschaft alles *still, matt* und *lustlos* wirkt. Wendungen der Krise sind beispielsweise: *flaue Stimmung, schleppender Umsatz, matter Geschäftsgang* und *verminderte Arbeitsgelegenheiten* (Strzelecka 2020a: 139–140).

3 Humor in den Wirtschaftszeitungen am Ende des 19. Jahrhunderts

Der in den Wirtschaftstexten des ausgehenden 19. Jh. enthaltene Humor (hier verstanden als eine sprachliche Äußerung über die Wirtschaftsbelange, die witzig, ironisierend oder sarkastisch ist und den Leser zum Lachen bringt) ist

auch für jene, die nach über 100 Jahren nach der damaligen Wirtschaftspresse greifen, erschließbar. Insbesondere in Kommentaren zum Wirtschaftsgeschehen erlaubt der Einsatz von Humor, sich zu den Ereignissen und Personen auf milde Weise kritisch zu äußern. Das richtige Entschlüsseln der versteckten Inhalte hängt allerdings von dem Vorwissen und der Einstellung des Rezipienten ab (Sikorska-Bujnowicz 2014: 134). Es gibt hier Gestalten, die kurios wirken und Vorgänge, die dubios erscheinen (Strzelecka 2020c); es regieren beispielsweise *Dienstherren* und *Prinzipale* und es werden Börsenprodukte mit emotionsgeladenen Namen wie *Aegypter* und *Italiener* angeboten. Produkten wird Leben verliehen: *Spiritus* ist *fest* oder *flau* oder *verkehrt in matter Haltung*. Dazu gesellen sich Metaphern, von denen viele verblasst sind (*Gesundung der Wirtschaft*). Der Humor reicht von lockerem Stil, in dem sich der Autor mit einer rhetorischen Frage an den Leser wendet, über in dieser Zeit populäre Bezeichnungen für Dinge und Menschen, die erst heute als humoristisch angesehen werden, bis hin zu humorvollen Bemerkungen, mit denen wirtschaftliche Prozesse kommentiert werden: Insbesondere werden der *Bimetallismus* bzw. die *Bimetallisten* angeprangert, die sich für die Bindung der Währung an Gold und Silber einsetzen oder im Gegenteil die *Freihändler*, die sich dagegen wehrten (siehe Beispiele unter 5.2). Die Währungsfragen werden in der Presse heftig diskutiert; dabei soll der Humor zum besseren Verständnis des Problems beitragen. Es gibt zu dieser Zeit jedoch auch Wörter, die erst aus der Sicht des Lesers im 21. Jh. humoristisch wirken und diverse Interpretationen zulassen. Das liegt vor, wenn ein Wort aus dem Gebrauch kam (*Prinzipal*) oder eine neue Bedeutung bekommt und in dem alten Kontext nicht mehr gebraucht wird (*Schwarze Arbeiter – Schwarzarbeiter, Gesinde – Gesindel*).

4 Fremdwörter: Definitionen und Begriffe

Da Fremdwörter in dem Beitrag auftreten und hybride Zusammensetzungen bilden, wird an dieser Stelle die Definition des Fremdwortes aus dem Sprachwissenschaftslexikon von Hadumod Bussman (1990: 253) angeführt. Ein Fremdwort ist ein aus einer fremden Sprache übernommener sprachlicher Ausdruck, der die Orthografie und Flexion der Zielsprache nicht übernommen hat. Ein solcher Prozess ist nach der Autorin schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts nachvollziehbar. Es wird dort auch festgestellt, dass wir es bei der

Mehrzahl der aus der Presse geschöpften Wörter mit hybriden Zusammensetzungen zu tun haben. Ein Fremdwort behält seine ursprünglichen phonologischen und morphologischen Merkmale und hält sich nicht an die Regeln des neuen Sprachsystems, z.B. eng. *leasing* – dt. *Leasing* – poln. *leasing*; eng. *computer* – dt. *Computer*. Im vorliegenden Beitrag werden die Bezeichnungen *nicht natives Wort* und *natives Wort* verwendet (Gläser 2007) sowie *hybrides Wort* oder *hybride Wortverbindung* – eine Zusammensetzung aus einem nativen und einem nicht nativen Wort. Dabei wird die Diskussion über die Unterschiede zwischen dem eigentlichen *Fremdwort* und einem *Lehnwort* ausgespart. In Bezug auf Gebrauch, Verständlichkeit und Verbreitung kann man die Fremdwörter wie folgt unterteilen (Unterteilung nach Bußmann: 1990): 1. Bekannte Internationalismen (z.B. *Handel*, *Produkt*) 2. Fachwörter (z.B. *Kontrakt*, *Transaktion*, *Dividende*) 3. Bezeichnungsexotismen (z.B. *Tabak*, *Label*) 4. Modewörter (*Financialservices* statt *finanzielle Dienstleistungen*). Als hybride Beispiele gibt die Autorin u.a. die Wörter *superklug* und *temperamentvoll* an; aus der Wirtschaftssprache des ausgehenden 19. Jh. können hier mehrere Beispiele angeführt werden (*Währungskrise*, *Rentenmarkt*, *Emissionswert*). Fremdsprachen haben Einfluss auf die Wirtschaftssprache: Im 19. Jh. schöpft die Wirtschaftssprache aus dem Französischen (zu diesem Zeitpunkt war Frankreich eine Wirtschaftsmacht), im 20. Jh. bereits aus dem Englischen, das sich schon Ende des 19. Jh. dank des Überseehandels und Amerikas, das zur Wirtschaftsmacht wird, durchzusetzen beginnt. Die Wirtschaftspresse wiederum trägt dank der Erfindung der Rotationspresse (Beschleunigung der Druckprozesse) zur Verbreitung der Fremdwörter bei. Sie werden anstatt oder neben den nativen Wörtern verwendet und es entstehen immer neue Zusammensetzungen, darunter die erwähnten Hybride. Dies ist insbesondere an zusammengesetzten Substantiven und Adjektiven zu verfolgen: In diesem Prozess wird oft ein nativer Bestandteil durch einen nicht nativen ersetzt. Fachsprachenforscher stellen fest, dass die Fachsprachen immer mehr „internationalisiert, komprimiert und kompliziert“ seien (Fluck 1998: 32). Dieses Zitat ist selbst ein Beispiel für die Ausbreitung von Internationalismen; die Tendenz scheint sich auch im 21. Jh. fortzusetzen (Strzelecka 2023: 185). Beispiele aus dem 20. und 21. Jh. sind: *konjunkturbedingt*, *kundenorientiert*.

5 Wortschatzbeispiele

Aus Platzgründen kann hier nur eine kleine Auswahl des Wortschatzes präsentiert werden. Es würde den Rahmen des Beitrags sprengen, alle Wörter und Wendungen zu zeigen, daher wird der Wortschatz in kleinere thematische Gruppen eingeteilt. Es wird darauf hingewiesen, ob die Wörter ihre Aktualität bewahrt haben und welches kreative Potenzial sie zeigen.

5.1 Die Sprache der Banken

Aktuell sind grundsätzliche Begriffe aus dem Geld- und Kreditwesen, wie: *Anlage*, *Zinssatz*, *Pfandbrief*, daneben nicht native wie: *Hypothek*, *Kredit* (*Darlehen* im 19. Jh., *Darlehen* im 19. und 20. Jh.); neu sind Zusammensetzungen wie *Kreditvolumen*, *Kreditpolitik*, *Kreditwesen*, *Kreditgeschäft*, *Kreditwürdigkeit*. Veraltet ist die bildhafte Zusammensetzung *Geldverschlechterung* (Sinken des Geldwertes, heute ist nur das Fremdwort *Inflation* im Gebrauch): „Wenn einmal der Staatskredit durch Geldverschlechterung ruiniert werden soll, dann doch lieber gleich Papierwährung.“ (BHB 3/1886: 15). In der Bedeutung von ‚Geldumlauf‘ wurde das Fremdwort *Circulation* (Frz.) gefunden: „[...] standen in *Circulation* befindliche Nominale 5, 553, 100 M Obligationen gegenüber.“ (Strzelecka 2014: 55). Veraltet sind: *Werthe* in der Bedeutung von *Wertpapieren* (im 19. Jh. aber auch schon: *Werthpapiere*): „Derartig verzinsliche gute inländische Werthe sind in genügender Menge nicht zu haben.“ (BFH 11/1886: 79). Das kreative Potenzial äußert sich darin, dass im 20. Jh. damit Zusammensetzungen wie *Wertpapierbereich*, *Wertpapierhandel*, *Wertpapierbestände*, *Wertpapiergeschäft*, *Wertpapierberatung*, *Wertpapiermärkte* gebildet werden. Nicht native Substantive verdrängen andere nicht native: *Investition* (im 21. Jh.: *Investition* und *Investment*, *Investitionsdynamik* und zunehmend *Investmentdynamik*). Neue Zusammensetzungen mit dem Wort *Bank*, Beispiele für Hybride (Zusammensetzungen, deren Bestandteile aus verschiedenen Sprachen stammen) sind: *Grossbanken*, *Geschäftsbanken*, *Privatbanken*, *Universalbanken*, *Bankgesellschaften*, *Bankkonzerne*, *Bankwesen*, *Bankeinzug*, *Bankenaufsicht*. Im 21. Jh. können in der Wirtschaftspresse und anderen Quellen (Internet) bereits sehr viele Zusammensetzungen mit dem Wort *Bank*- oder *-banken* und *-bank*, *-banken* gefunden werden. Das Wort *Bank* bildet auch neue Kollokationen mit nicht nativen Verben, z.B. *Banken privatisieren*: „Was wäre, wenn die Bundesbank privatisiert würde ...?“

(WK 37/1995: 1). Sachlich, obwohl mit dem Hauch eines eleganten Fremdwortes aus dem Französischen umgeben, sind die Berufsbezeichnungen *Banquier* (Strzelecka 2015: 55) und *Finanzier*: „Englische Finanziers und französische Banquiers stehen [...] bestürzt da.“ (BFH 25/1886: 208). Heute würde man das Wort *Bankier* als Salonwort (Wort im gehobenen Stil, das nur in bestimmten Gesellschaftskreisen verwendet wird) einstufen. Die Bezeichnung *Finanzier* ist nicht mehr existent, es gibt aber viele Zusammensetzungen mit den Bestimmungswörtern *Finanz-* oder *Finanzierungs-* (u.a. *Finanzmakler* und *Finanzierungsmakler*).

5.2 Die Sprache der Börse

Wie angedeutet, setzt sich die Wirtschaftssprache aus Fachsprachen zusammen, ein Beispiel ist die „Fachsprache des Börsenwesens“ (Fluck 1998: 60). Eine Wirtschaftszeitschrift des 19. Jh. enthielt ausführliche Börsenberichte, vor allem von den *Produktbörsen* (Warenbörsen für landwirtschaftliche Produkte). Häufig auftretende Adjektive und Partizipien sind: *abundant, flau, fest, glatt, liquid, lustlos, geschäftslos, reserviert, rückgängig, still, schleppend, verflauend, weichend, matt, lustlos*. Das Wort *flau* hat die Bedeutung von ‚schwach‘ und ‚kraftlos‘; nach alten Quellen ist es zunächst aus der Seemannssprache abgeleitet (*flauer Wind*), dann auf die Kaufmannssprache bezogen (*schwacher Absatz*), an dritter Stelle erst in der Börsensprache eingesetzt (*schwache Tendenz*) (Schirmer 1911: 63). Die Bedeutung ist: „schlecht, nicht den Erwartungen entsprechend“: „Die letzte Börsen Woche hat in ausgesprochen flauer Stimmung geschlossen.“ (BFH 3/1886: 17). Zwei andere Kontexte aus alten Börsenberichten: „Letzteres liegt daran, daß der Mehlhandel flau verbleibt.“ (BHB 5/1886: 29) und: „Spiritus blieb in der verflossenen Berichtswoche ebenfalls sehr flau“. (BHB 11/1886: 66). Das erste Zitat ist zeitgenössisch, sachlich und aktuell, die anderen Wendungen aus der Produktbörsen sind metaphorisch und schöpfen aus der Wetterlage: *Mehlhandel verbleibt flau* und *Spiritus blieb flau* (vgl. „Der Wind ist flau“).

Interessant sind Substantive, die Personen bezeichnen, beispielsweise *Bimetallisten* und *Freihändler*. Die folgenden Zitate sind Bestandteile von Diskussionen zu Themen der Zeit. Es wurden insbesondere die Bindung der Währung an Gold und Silber und der zollfreie Handel thematisiert. Über die *Bimetallisten* und *Freihändler* gibt es emotionale Zitate, da *Freihändler* sich für

einen zollfreien Handel über die Grenzen einsetzen: „Man mag Goldwährungsmann oder Bimetallist sein, die Währungspolitik unserer Regierung wird von beiden Lagen her verurtheilt werden müssen.“ (BBZ 562/1886: 2). In dem folgenden Zitat ist die Ironie des Autors nicht zu überhören: „Unsere Freihändler sind groß darin, mit Schlagworten um sich zu werfen.“ (BFH 26/1885: 216). Synonymisch wird das Wort *Manchesteermann* gebraucht (Manchestertum – extremer wirtschaftspolitischer Liberalismus): „Ich bin Freihändler! - ja ich darf wohl sagen: Manchesteermann!!“ (HUG 46/1885: 73). Dagegen war das heute als humoristisch empfundene Wort *Börsenspekulant* (im 21. Jh. jemand, der aus unerwarteten Kursschwankungen Gewinne ziehen will) damals eine neutrale Bezeichnung; daneben war auch das Wort *Börsianer* im Gebrauch. Im 20. und 21. Jh. wurden die Bezeichnungen von der Hybride *Börsenmakler* verdrängt, wobei hiermit ein berufsmäßiger Vermittler von Börsengeschäften gemeint ist (Strzelecka 2015: 223). Einen Bedeutungswandel erfuhr auch das Wort *Kapitalist* (damals jemand das Kapital besaß, heute ironisierend). Humoristisch klingen heute die Bezeichnungen für Aktien: *Ungarn, Italiener, Russen, Aegypter* (Personifizierung von Aktien): „Ungarn und Italiener waren fast geschäftslos.“ (BFH 23/1886: 191) und „Österreichische Bahnen waren matt [...], Aegypter ruhiger, doch fest.“ (BFH 23/1886: 191). Typisch sind metaphorisch gebrauchte Verben, die auf Aktien, Kurse und Börsen bezogen werden: *ermatten* und *sich erholen*. Schirmers Wörterbuch gibt die Bedeutung von *sich erholen* als „noch jung“ an; es definiert das Verb als „sich bessern, steigen“, bezieht es auf Kurse und stuft es als „Börsenausdruck“ ein. Man beachte die Personifizierung der *Bahnen* und der *Börsen*: „Die fremden Börsen erholten sich später von den Folgen ihrer pessimistischen Anschauungen.“ (BFH 2/1886: 9). Phrasen mit diesen Verben, die im 20. Jh. nicht mehr zu finden sind, stammen aus den Berichten der Warenbörse. Hier wiederum werden die Mühlen personifiziert; sie reagieren wie Menschen: „Der Abzug bleibt klein, weil die Mühlen sich reserviert halten“ (BHB 5/1886: 29). Auch *Spiritus* reagiert: „Spiritus konnte sich nach anfänglich recht matter Haltung im Verlauf dann wieder gut erholen.“ (BHB 22/1886: 143). In besseren Zeiten „zeigt die Börse eine freundlichere Physisonomie“ (BHB 17/1886: 144).

5.3 Handel: Beispiele für Fremdwörter und kreative Hybride in Warenbezeichnungen

Allgemeine Bezeichnungen sind: *Artikel, Manufaktur, Produkt, Fabrikat*.

Beispiele von Produktgruppen sind: *Droguen, Konsumtibilien, Konfektion*. Die Bezeichnungen *Artikel* und *Produkt* existieren in unveränderter Bedeutung weiter, nicht aber die alte Zusammensetzung *Waarenartikel* (Hybride): „Es hat sich bekanntlich gezeigt, daß unser Export im gegenwärtigen Jahre in einzelnen Waarenartikeln [...] einen kleinen Rückgang verzeichnet hat.“ (BFH 28/1885: 23). Das Wort *Fabrikat* ist aus dem Gebrauch gekommen, zeigt aber kreatives Potenzial, indem es neue Zusammensetzungen bildet, u.a. *Halbfabrikat* (halbfertiges Erzeugnis, hybride Zusammensetzung), das trotz der Synonyme *Halbprodukt* und *Halberzeugnis* aktuell ist (Strzelecka 2016: 180). Weiterhin aktuelle Bezeichnungen für Waren sind: *Konfektionsartikel, Massenartikel, Industrieprodukt*. Ein Beispiel für eine Bedeutungsänderung ist das Wort *Droguen*, das damals u.a. ‚Gewürze‘ (auch Salz, Indigo, Chinin und Glycerin) bedeutete: „Aus der Berliner Droguen-branche wird uns berichtet, daß der Absatz ein lebhafter ist [...]. Die Bedeutung Berlins für den Droguen-handel hat sehr gewonnen.“ (HUG 21/1885: 322–323). Der Titel des Textes lautet: „Der Berliner Droguen-markt“ (Strzelecka 2016: 182). Aus dem Blickwinkel des 21. Jh. klingt es recht humoristisch, dagegen waren die aktuell klingenden zusammengesetzten Wörter *Massenproduktion, Massenartikel, Massenkonsum* bereits 1885 in gleicher Bedeutung bekannt: „Es vermehrten sich zusehends die mechanischen Stühle mit ihrer Massenproduktion.“ (BFH 36/1885: 292) und „Es [...] klagen besonders die kleinen Meister über die Preisherabsetzung der billigen Massenartikel.“ (HUG 4/1885: 51) und im Weiteren: „[...] da es sich nicht nur um ordinäre Artikel des Massenkonsums [...] handelt.“ (BFH 51/1886: 374). Neue Zusammensetzungen sind z. B.: *Massengüter, Massenmails*.

6 Beispiele aus dem 20. Jahrhundert: Produktive Modewörter *Markt* und *Standort*

Gabler führt über einhundert Fachbegriffe auf, die Zusammensetzungen mit dem Bestimmungswort *Markt*- bilden. Neben dem Wort *Markt* ist das Wort *Standort* (*Location, Platz, Position*) ein Modewort. Das Wort *Markt* ist vom

traditionellen *Marktplatz* abgeleitet, hat aber schon im 19. Jh. eine Bedeutungserweiterung erfahren (*Märkte erschließen, Märkte erobern*). Im 20. Jh. bildet es zahlreiche Kollokationen: *aus dem Markt ausscheiden, sich auf den Märkten behaupten, seine Marktstellung ausbauen, seine Marktanteile stabilisieren*. Neu sind Wörter wie *Marktsegment, Standortvorteile, Schwarzmarkt, Bürostandort*. Aktuell ist jedoch die Bedeutung von *Standort* geblieben: „Ihre Hauptaufgabe ist die Wahrnehmung der Bedürfnisse der Gewerbe ihres Standortes.“ (BFH 13/1886: 98). Die sprachliche Erweiterung der Zusammensetzungen und Kollokationen mit den Wörtern *Markt* und *Standort* weist weiteres kreatives Potential auf, denn Schlagwörter des 20. Jh. sind: *Europäisierung, Internationalisierung, Globalisierung, Konsolidierung, Optimierung* und *Positionierung der Märkte* (sowie ihre verbalen Entsprechungen: *euro-päisieren, internationalisieren, globalisieren* etc.). Aus dem 19. Jh. stammt das Verb *fusionieren*: „[...] die Länderbank [...], die nunmehr nach 17-jährigem Bestande [...] mit dem Bankverein fusioniert werden soll.“ (BFH 37/1886: 283–284), das heute in gleicher Bedeutung gebraucht wird, dagegen war das Verb *privatisieren* im 19. Jh. noch nicht präsent. Das nicht native Verb *investieren* ersetzte zum Teil das native Verb *anlegen* (heute sind beide Verben parallel in Gebrauch). Die genannten Verben sind Beispiele für größere Verbgruppen, die man nach ihrer Aktualität und ihrem Bedeutungswandel gruppieren kann. Sie tragen zur Kommunikation bei, indem sie wirtschaftliche Vorgänge benennen, die zu den beschriebenen Zeitpunkten die Wirtschaft mitprägten. Die meisten bilden heute interessante Wortverbindungen, wie etwa: *sich auf den Märkten positionieren, die Unternehmen restrukturieren, die Banken fusionieren, die Umsätze konsolidieren* (Strzelecka 2023: 194). Dagegen ist das im 19. Jh. häufig gebrauchte Verb *fabriciren* aus dem Gebrauch gekommen; hier wurde ein nicht natives Wort durch ein anderes nicht natives ersetzt (*produzieren*). Entsprechend spricht man nicht mehr von *Fabrikation*, sondern von *Produktion* (bzw. *Herstellung*) und nicht von *Massenfabrikation*, sondern von *Massenproduktion* (Strzelecka 2016: 179).

7 Beispiele von Phrasen (Kollokationen) aus dem 19. und 20. Jh.

Eine bildhafte, aus dem Gebrauch gekommene Kollokation aus der Sprache der Finanzen ist: *Geld plazieren* (*anlegen, unterbringen*), nach Schirmer eine

Entlehnung aus dem Französischen): „[...] daß der sorgsame Kapitalist [...] der sein erspartes Geld plaziren will [...].“ (BFH 38/1886: 289). Ein Beispiel für eine immer aktuelle Kollokation ist: *Millionen investieren* (anlegen): „In unserer Beteiligung an Konsortial-Geschäften waren mit Jahresschluß rund 31 Millionen Gulden investirt.“ (Beilage zu BFH 17/1886: 139). Eine verblasste Metapher ist *Dividende ausschütten* (Dividende verteilen, vgl. auch in der Allgemeinsprache *über jemanden Geschenke ausschütten*): „Auf das Kapital von 90,5 Mio. DM [...] wird eine von 10 auf 8 % verminderte Dividende ausgeschüttet.“ (WK 37/1995: 11). Schirmer (1911: 47) führt dazu eine Quelle aus dem Jahr 1876 an und bezeichnet die Phrase als „modern“. Aktuell geblieben ist die Phrase: *Dividende zahlen*, seltener sind nach 100 Jahren: *Dividende vert(h)eilen*, *Dividende auswerfen*. Ein Beispiel für eins der vielen kreativen zusammengesetzten Partizipien der modernen Wirtschaftssprache ist das Wort *dividendenberechtigt*. Ein Beispiel für eine Phrase aus dem 20. Jh., die im 21. Jh. bereits veraltet ist, ist die *starke Mark*, ein Symbol der Zeit nach der Wiedervereinigung Deutschlands, als sich die deutsche Währung als eine der stabilsten Währungen Europas etabliert hatte: „Natürlich sieht auch Schmidt in der starken Mark ein Symbol für das Vertrauen in unser Land [...] denn eigentlich symbolisiert eine starke Mark Vertrauen [...] in unsere Volkswirtschaft.“ (WK 37/1995: 11). Diese Aussagen klingen heute anlässlich des Siegeszuges des Euro bereits historisch. Von der Wirtschaftspresse wurden auch die Stärken und Schwächen anderer Währungen analysiert: Der (personifizierte) Dollar „erlebte einen Sturz“, hat sich dann aber „von dem Schwächenfall erholt“: „Zwar konnte sich der Greenback, wie die amerikanische Währung auch genannt wird, etwas vom Schwächenfall erholen, trotzdem sind die Verluste dramatisch.“ (WK 37/1995: 4). Ein Beispiel für eine bildhafte metaphorische Wendung, die in der Allgemeinsprache schon im 19. Jh. funktionierte, ist „aus den Fugen geraten“ (*Die Welt ist aus den Fugen geraten*). Im 20. Jh. wird sie auf die finanzielle Welt bezogen: „Die Welt auf den Devisenmärkten ist in den letzten Monaten völlig aus den Fugen geraten.“ (WK 37/1995: 4). Abschließend sei hier noch das Beispiel einer okkasionellen Metapher der Wirtschaftssprache genannt: „Eine merkliche Besserung der Lage am Devisenmarkt ist wohl Voraussetzung, dass sich nicht nur am Zins-, sondern auch am Aktienhorizont Morgenröte bilden kann.“ (WK 5/1995: 2). Die aus der Presse des 20. Jh. stammende okkasionelle Phrase „Morgenröte am Aktienhorizont“

beschreibt zwar bildhaft die Hoffnung auf eine Besserung der Lage auf der Börse, hat sich aber nicht bis ins 21. Jh. durchgesetzt.

8 Resümee und Ausblick

Der Beitrag hat eine kurze Übersicht über die Sprache der Finanzen in der Wirtschaftssprache des 19. Jh. geboten. Die Entwicklung der Wirtschaft hat zur Entwicklung eines neuen Wortschatzes beigetragen, da neue Produkte und Erscheinungen (oft durch Fremdwörter) benannt werden mussten, es konnten hier jedoch auch andere Wortbildungsprozesse beobachtet werden. Die angeführten Beispiele schöpfen das Thema nicht aus, zeigen jedoch Tendenzen für das 20. und das 21. Jahrhundert. Grundbegriffe aus dem Bereich der Börse (insbesondere Fremdwörter wie *Hausse* und *Baisse*, *Dividende*) sind in der Sprache der Finanzen etabliert. Sie haben nichts an Aktualität eingebüßt, doch sie bilden auch neue Strukturen (*dividendenberechtigt*). Wörter aus der allgemeinen Wirtschaftssprache wie *Handel* und *Markt* waren bereits im 19. Jh. existent; sie behielten ihre Aktualität, doch sie bilden weitere kreative Zusammensetzungen. Dies ist insbesondere im Bereich der zusammengesetzten Adjektive und Partizipien sichtbar, was ein Beweis für die Komprimierung der Wirtschaftssprache ist. Ein anderes Potenzial stellen bildhafte Phrasen dar, insbesondere Kollokationen aus Adjektiv und Substantiv, die mit diesen Wörtern gebildet werden. Dabei geht es um die Beschreibung neuer Wirtschaftsprozesse, aber auch um die Ersetzung bisher gebrauchter nativer Wörter durch nicht native oder nicht nativer Wörter durch andere nicht native. Wie aus dem Vergleich zwischen dem Wortschatz des 19. und des 20. Jh. hervorgeht, musste die französische Sprache zunehmend dem Englischen weichen. Bezeichnungen aus dem Französischen wurden im 20. Jh. durch native Wörter ersetzt (*Grossist* – *Großhändler*, *Detaillist* – *Einzelhändler*). Fremdwörter existieren neben nativen Wörtern als Synonyme (*Produkt* – *Erzeugnis*, *Kooperation* – *Zusammenarbeit*). Fremde Fachwörter ersetzen oft lange oder schwierige native Ausdrücke; sie wurden von der Wirtschaftssprache weitergetragen und wurden so zu Modewörtern, die auch im 21. Jh. existent sind. Dies setzt auch Zeichen für die von der Wirtschaft angestrebte internationale Angleichung der Begriffe (*Management*, *Service*), was sich im 21. Jh. mit zunehmender Vorherrschaft des Englischen fortsetzt. Die erwähnten Modewörter bilden neue

Zusammensetzungen (*Produkt: Produktlinie, Produktpalette*), darunter oft hybride Formen, die auch ein Zeichen der modernen Wirtschaftssprache sind, deren Bestandteile aber noch aus der Sprache des 19. Jh. stammen können (*Halbfabrikat*). Die Hybriden, sowohl einzelne Wörter als auch Ausdrücke, sind produktive Strukturen; sie sollten weiter beobachtet werden. Ein Forschungsdesiderat ist der Vergleich des Wirtschaftswortschatzes im Bereich Finanzen aus dem 20. Jh. mit dem des 21. Jh., was weitere Entwicklungstendenzen in der Wirtschaftssprache zeigen könnte. Die praktische Anwendbarkeit der Analyse kann in der Erstellung internationaler Terminologien liegen, die das Verstehen, Erstellen und Übersetzen von Texten erleichtern. Möglich ist ein Einsatz in der Didaktik der Fremdsprachen, insbesondere der Fremdsprachen als Fachsprachen. Neue Erkenntnisse sind u.a., dass alte Wörter neue Zusammensetzungen bilden können und die neu entstandenen, insbesondere hybriden Zusammensetzungen zunehmend mehr englische Glieder aufweisen. Sie sollen einem besseren Verständnis der Fachsprachen dienen und so zu einer besseren Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien beitragen. Weitere Erkenntnisse können aus dem geplanten Vergleich zwischen dem Wortschatz des 20. und des 21. Jh. in mehreren Wirtschaftsbereichen folgen.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Jahrgänge 1885–1887
Berliner Finanz- und Handelsblatt (BFH)
Berliner Börsen Zeitung (BBZ)
Breslauer Handelsblatt (BHB)
Breslauer Gewerbeblatt (BGB)
Breslauer Zeitung (BZ)
Deutsche Landwirtschaftliche Presse (DLP)
Handels und Gewerbe Zeitung (HUG)

Sekundärquellen

Bussman, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
Bülow, Friedrich (1936): *Wörterbuch der Wirtschaft*. Leipzig: Kröner.
Gabler Wirtschaftslexikon in 8 Bänden (1993). Wiesbaden: Dr. Th. Gabler.
Schirmer, Alfred (1911): *Wörterbuch der Kaufmannssprache nach geschichtlichen Grundlagen*. Strassburg: Karl J. Trübner.
Vahlens Großes Wirtschaftslexikon in 4 Bänden (1994). München: C.H. Beck.

Sekundärliteratur

Biskup, Maria / Just, Anna (Hrsg.) (2020): *Vielfalt der Linguistik. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik*. (Schriften zur diachronen un synchronen Linguistik 22). Berlin: Peter Lang.

Czachur, Waldemar / Czyżewska, Marta / Zielińska, Kinga (Hrsg.) (2015): *Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache*. Warszawa: Uniwersytet Warszawski.

Engelsing, Rolf (1983): *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Fluck, Hans-Rüdiger (1998): *Fachsprachen und Fachkommunikation*. Heidelberg: Gross.

Gläser, Rosemarie (2007): „Fachphraseologie. Set phrases in technical language“. In: Burger, Harald (Hrsg.): *Phraseologie: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter, 482–505.

Gondek, Anna / Jurasz, Alina / Kałasznik, Marcelina / Szczęk, Joanna (Hrsg.) (2020): *Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und im Kontrast II*. Hamburg: Dr. Kovac.

Hoffmann, Lothar (1985): *Kommunikationsmittel Fachsprache*. Tübingen: Narr.

Kaczmarek, Dorota / Makowski, Jacek / Michoń, Marcin / Weigt, Zenon (Hrsg.) (2016): *Kommunikationsformen in der Fach- und Gemeinsprache. Felder der Sprache, Felder der Forschung*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.

Kalverkämper, Hartwig (1988): „Die Fachwelt in der allgemeinen einsprachigen Lexikographie (deutsch-englisch-französisch-italienisch)“. In: *Fachsprache* 10/88, 98–123.

Kalverkämper, Hartwig (1994): „Diachrone Fachsprachenforschung – Plädoyer für eine Öffnung in neue Perspektiven“. In: Spillner, Bernd (Hrsg.): *Fachkommunikation. Kongressbeiträge zur 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL*. (Forum Angewandte Linguistik 27). Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 15–32.

Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin: Schmidt.

Sikorska-Bujnowicz, Katarzyna (2013): *Sprachliche Mittel des Humoristischen im Deutschen im Polnischen*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.

Strzelecka, Grażyna (2014): „Bankcomptoir oder Bankinstitut? Zur Entwicklung der Sprache der Finanzen anhand einer Analyse ausgewählter Fremdwörter aus Wirtschaftsartikeln des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts“. In: Zenon Weigt / Dorota Kaczmarek / Jacek Makowski / Marcin Michon (Hrsg.): *Felder der Sprache, Felder der Forschung. Deutsche Sprache in Linguistischen Ausprägungen*. Łódź, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 51–65.

Strzelecka, Grażyna (2015): „Zur Entwicklung der Sprache der Finanzen in der Zeit 1886–1995 – eine Wortschatzanalyse anhand von Wirtschaftsartikeln und Wörterbuchdefinitionen aus dem 19. und 20. Jahrhundert“. In: Czachur, Waldemar / Czyżewska, Marta / Zielińska, Kinga (Hrsg.): *Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache*. Warszawa: Uniwersytet Warszawski, 201–236.

Strzelecka, Grażyna (2016): „Zur Wirtschaftssprache des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts: Fremdsprachige Bezeichnungen aus dem Bereich der Unternehmen und des Herstellungsprozesses in Zitaten aus der Wirtschaftspresse“. In: Kaczmarek, Dorota / Makowski, Jacek / Michoń, Marcin / Weigt, Zenon (Hrsg.): *Kommunikationsformen in der Fach- und Gemeinsprache. Felder der Sprache, Felder der Forschung*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 176–189.

Strzelecka, Grażyna (2020a): „Die Krise in der Phrase: Das Bild der wirtschaftlichen Lage in ausgewählten Phrasen aus der Wirtschaftspresse des ausgehenden 19. Jahrhunderts“. In: Gondek, Anna / Jurasz, Alina / Kałasznik, Marcelina / Szczęk, Joanna (Hrsg.): *Deutsche Phraseologie und Parömiologie im Kontakt und im Kontrast II*. Hamburg: Dr. Kovac, 127–146.

Strzelecka, Grażyna (2020b): „Zeit des Aufschwungs und Zeit der Krise im Wirtschaftswortschatz des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts in ausgewählten Zitaten aus der Wirtschaftspresse“. *Wortfolge / Szyk Słów* 4, 1–29. DOI 10.31261/WSS.2020.04.05.

Strzelecka, Grażyna (2020c): „Kuriose Gestalten, dubiose Geschäfte und trübe Wetterlage: Wörter und Wendungen im Kontext aus der Wirtschaftspresse des ausgehenden 19. Jahrhunderts“. In: Biskup, Maria / Just, Anna (Hrsg.): *Vielfalt der Linguistik. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik*. (Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik 22). Berlin: Peter Lang, 247–264.

Strzelecka, Grażyna (2023): „Zum Wirtschaftswortschatz in der schriftlichen Wirtschaftskommunikation des ausgehenden 19. Und 20. Jahrhunderts: fremdsprachige Wörter in historischen Zitaten aus der Wirtschaftspresse“. *Linguistische Treffen in Wrocław*, 23(I), Verlag, 181–198.

Weigt, Zenon / Kaczmarek, Dorota / Makowski, Jacek / Michon, Marcin (Hrsg.) (2014): *Deutsche Sprache in Linguistischen Ausprägungen*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.